

wie Menschen mit der Angst umgehen, „nichts wert zu sein“ (35). Die Formen reichen von ‚Nivellieren‘ (Andere abwerten), über den ‚Rückzug‘ bis hin zur Angstbewältigung durch Leistungsanspruch, der sowohl ‚weltlich‘ als auch ‚religiös‘ sein kann. Diese Umgangsformen bewertet der Autor in der Hinsicht als negativ, da sie „destruktiv“ wirken – auf sich selber und auf andere. Im letzten Kapitel zeigt der Autor „die große Alternative der Botschaft Jesu“ (82) auf, sich von hohem Leistungsanspruch oder den destruktiven Gottesbildern zu befreien – eigentlich: „...sich erlösen (zu) lassen“ (86). Es geht dem Autor um ‚Heil‘-machen des Abgewerteten, ums Aufrichten und um die Verantwortung, verletzende und angstmachende Strukturen in sich und um sich zu verändern. Am Ende des Buches findet sich ein hilfreicher Raster der dargestellten Umgangsformen mit der „Angst, nichts wert zu sein“ (112f), praktische Ratschläge und ein persönliches „therapeutisches Glaubensbekenntnis (119f).

Das zweite Buch ‚Die Geburt des ICH‘ von Hanglberger ist der Versuch, dem Leser/der Leserin nahe zu bringen, dass es ohne „seelische(r) Arbeit“ (10) keine gelungene Mensch beziehungsweise ICH-Werdung geben kann. So stellt der Autor im ersten Kapitel die verschiedenen Dimensionen des Ichs dar (vom ‚Staunen können‘ bis zum ‚Unbewussten‘). Im zweiten Kapitel entdeckt der Autor „Bilder aus der Biologie“ (21), die als Symbol beziehungsweise als Gleichnis für das Wachsen und Reifen der Seele gesehen werden können. Es geht konkret um das Phänomen des ‚Atmens‘ und um die Bedeutung der ‚Haut‘ für Mensch und Tier. Das Kapitel drei ist der Hauptteil des Buches, in dem es um die emotionale und seelische Entwicklung des Kindes geht. Hanglberger zieht verschiedene Typisierungen heran, um Entwicklungen und mögliche Fehlentwicklungen aufzuzeigen (zum Beispiel die ‚Enneagramm-Typen‘; die ‚Charaktertypen‘; Sehnsuchtsformen der Kinder; die destruktive Wirkung unbewusster Liebe...). Vielfältig und in der Wirkung dramatisch sind die „...problematischen Rollen, in die ein Kind geraten kann“ (92). Hier zeigt Hanglberger ein breites Feld möglicher Rollenzuteilung (meist unbewusst) der Eltern beziehungsweise der Familie bezüglich einem Kind auf. Im abschließenden Kapitel geht der Autor den Spuren einer gesunden Entwicklung nach, einer befreienden Form und der Entlastung im Umgang von Eltern gegenüber Kindern und im Umgang mit sich selber. Diese festgehaltenen Erfahrungen kommen von der Praxis der systemischen Familientherapie und von der Familienaufstellung, wie Hanglberger es auch im Schlusswort benennt.

Die beiden Bücher fallen am übervollen Markt der psychologischen und spirituellen Ratgeberliteratur kaum ins Gewicht. Das liegt zum einen an der sehr allgemeinen Form der Beschreibung der Themen (es wird zum Beispiel kein/e andere/r Autor/in zitiert und auch keine andere Literatur angegeben) und zum anderen an den kurzen und undifferenzierten Darstellungen von großen Themenkomplexen wie ‚Angst‘, ‚Ich-Bewusstsein‘, ‚Rollen im Familiensystem‘... Als eine kurze und leicht zu lesende Einführung in die familientherapeutische Methode im Umgang mit den oben genannten Themen kann die Lektüre hilfreich sein. Wer sich aber vertiefen möchte oder eine differenziertere Darstellung wünscht, der greife zu einschlägigen Werken!

Linz

Helmut Eder

■ POPP-BAIER ULRIKE (Hg.), *Religiöses Wissen und alltägliches Handeln* – Assimilationen, Transformationen, Paradoxien. (Empirische Theologie, Bd. 2) Lit, Münster 1998. (167) Kart.

Wir Theologen sind spezialisiert auf den Sonntag. Wir lieben das „Ganz Andere“ und gerade nicht das Gewöhnliche, das Alltägliche. Das Eigentliche der Theologie beginnt für uns jenseits des Alltags. Diese etwas plakativ formulierte Behauptung lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Schwachstelle in der Theologie: die Alltagsforschung spielt innerhalb der Theologie eine untergeordnete Bedeutung.

Deshalb ist es sehr erfreulich, dass der zweite Band der Reihe „Empirische Theologie“, das Verhältnis zwischen religiösem Wissen und alltäglichem Handeln in einer „globalen Kultur“ behandelt und dies in sehr kompetenter Weise, das sei gleich zu Beginn vermerkt. Was heißt global? Diese Wortverbindung aus Globalisierung und Lokalisierung meint, dass das Globale und Lokale sich nicht ausschließen, ganz im Gegenteil. Das Lokale muss als Aspekt des Globalen verstanden werden und umgekehrt. Globalisierung, dieses ganz Große, das Äußere, das alles andere zu erdrücken scheint, wird fassbar im Kleinen, Konkreten, im Ort, im eigenen Leben. Alles trägt die Signatur des „Globalen“. Die Autoren dieses Bandes gehen davon aus, dass die interdisziplinären Untersuchungen des Verhältnisses zwischen religiösem Wissen und alltäglichem Handeln „religiöse“ Dimensionen der Orientierungskonflikte in einer globalen Kultur transparent machen können. In sechs exemplarischen religionssoziologischen und religionspsychologischen Studien werden wichtige Aspekte dieser Frage behandelt. Besonders hervorheben möchte ich drei Aufsätze.

Sandra Veens Einzelstudie „Der Islam sitzt in Deinem Herzen und nicht in Deinem Kopf. ‚Wissen‘ und ‚Handeln‘ im Leben einer Amsterdamer Muslima“ analysiert ein biographisches Interview mit der 20 Jahre alten Habiba. Dabei wird deutlich, welche vielfältigen Bedeutungen mit dem Kopftuch als kulturellem Symbol verbunden sind, das eine muslimische Frau aus Glaubensgründen tragen oder auch nicht tragen kann. Habiba unterscheidet sowohl in den Niederlanden als auch in ihrer Heimat Marokko zwischen Orten, an denen sie ein Kopftuch trägt, und Orten, an denen sie keines trägt. Wie komplex die Kopftuchfrage ist, verdeutlicht Veen dadurch, dass sie die Perspektive Habibas mit dem dominanten Bildern über den Islam in den Medien vergleicht, in denen das Kopftuch als Symbol der Unterdrückung und Unmündigkeit steht.

Ulrike Popp-Baiers Studie „Beten und Handeln – Religion im Alltag von charismatisch-evangelikal orientierten Frauen“ untersucht mittels komparativer Analyse biographische Interviews und sogenannte Lebenszeugnisse von charismatisch-evangelikalen Frauen einer deutschen Großstadt. Dabei entwickelt sie für den Sprechakt des Gebets im Kontext alltäglicher Handlungszusammenhänge folgende deskriptive Typologie: das „banale“ Bittgebet, das Frage-Antwort-Gebet, das „expressive“ Gebet, Gebet um Heilung und das „kommunikative“ Gebet. Die Analyse macht die vielfältige Verbindung zwischen religiösem Wissen und alltäglichem Handeln deutlich: disparate Ereignisse und Handlungen des Alltags werden zu einem temporalen Sinnzusammenhang verknüpft, Entscheidungsfindung erleichtert, „Innerliches“ sprachlich artikuliert und Leiden prozessual bewältigt.

Jakob A. Van Belzen wendet in seiner Studie „Psychopathologie und Religion. Kulturpsychologische Notizen zu einem Totschlag im geisteskranken Zustand“ den Ansatz einer narrativen Kulturpsychologie an. Van Belzen wählt für seine Studie einen extremen Fall aus der Geschichte des niederländischen Pietismus: Im Jahr 1900 tötete in einem Dorf A. ein Landwirt seinen Knecht, weil er diesen vom Teufel besessen wähnte. Anschließend wurde die Leiche von den Anhängern des „tiefgläubigen“ Landwirts noch grausam verstümmelt. Die Analyse des religiös-spirituellen Hintergrunds dieses Falls macht deutlich, dass diese „ver-rückte“ Geschichte nicht nur psychiatrisch zu begreifen ist. Van Belzen kommt zu dem Schluss, dass es in weniger extremen Fällen sehr schwierig ist, die Grenze zwischen „psychischer Krankheit“ und „Gesundheit“ zu ziehen und wie wichtig, auch eine psycho(patho)logische Kritik von Spiritualität beziehungsweise Religiosität zu entwickeln.

Die kurze Beschreibung der drei Studien deutet schon die Qualität dieses Bandes an: die Transparenz und Genauigkeit der angewandten Methoden und die interdisziplinären Perspektiven der Forschungsarbeiten. Eine allgemein verständlichere Sprache würde den Lesegenuss noch entscheidend erhöhen.

Linz

Hermann Deisenberger

■ MÖDL LUDWIG (Hg.), *Ein sperriges Zeichen. Praktisch-theologische Überlegungen zur Theologie des Kreuzes*. Don Bosco, München 1997. (190)

Aus einer Seminarübung zum Thema „Kreuzverehrung“ und dem Bemühen, eine alte Kreuzwallfahrt für heute pastoral fruchtbar zu machen, entstand dieses Buch. Bei aller Zufälligkeit, die den einzelnen Themen anhaftet, ist der innere Konnex deutlich: die Botschaft von Kreuz und Auferstehung und die pastoraltheologische Bedeutung des Symbols Kreuz. In der Tat ist eine auf die Gegenwart bezogene Reflexion des Leidens und Sterbens Jesu immer neu notwendig, die einem naiven Nacherzählen der biblischen Geschichten ebenso widersteht wie einer Neuauflage von Mythen. Auch die existentielle Deutung als Chiffre für das private Selbstverständnis der dem Tode verfallenen Existenz oder die futurische Auslegung der Verheißung einer zukünftigen leid-, schuld- und todfreien Zukunft holt das biblische Kerygma nicht ein.

Kurt Koch, der Bischof von Basel, erweist sich wieder einmal als origineller Vermittler komplizierter theologischer Höhenflüge und deutet die stellvertretende Sühne Christi am Kreuz aus seiner Nähe zur Gottesherrschaft gegenüber alten und neuen Missdeutungen und gegenüber dem vielfältigen Missbrauch, der mit der Kreuzesbotschaft in der Geschichte getrieben wurde und noch immer getrieben wird. Die neutestamentlichen Entwürfe des Passions- und Ostergeschehens zeichnet Manfred Diefenbach nach, während Heribert Wahl dem Symbolgehalt des Kreuzes nachspürt.

Die eher pastoral-theologischen Konsequenzen ziehen dann Karl Bopp („Prophetisches und pathisches Bezeugen“), Ludwig Mödl („Das Kreuz-Zeichen als Lebenshilfe“), Thomas Luksch („Von der Notwendigkeit und der Möglichkeit, am Karfreitag spannungsvoll zu predigen“) und Ehrenfried Schulz („Lernen unter dem Kreuz – ein unverzichtbares Thema der Religionspädagogik“), während Michael Sievernich und Ottmar Fuchs die Widersprüchlichkeit zwischen der Verkündigung des Kreuzes Christi und der Lebenspraxis der Entdecker und Missionare der Neuen